

Ein Spagat zwischen den Kulturen

Gabriele Ayivi hat einen Kindheitstraum verwirklicht und in Nigeria ein Waisenhaus gegründet / Von Renate Angstmann-Koch

Menschen am Rand der Gesellschaft beistehen – das zieht sich als roter Faden durch das Leben Gabriele Ayivis. Sie ist gebürtige Tübingerin und in der Unterstadt aufgewachsen. Seit Jahrzehnten engagiert sie sich für Flüchtlinge. Heute wohnt die 68-Jährige in Nigeria. Für ihr Lebenswerk erhielt sie einen Sonderpreis im Ehrenamtswettbewerb des Landes „Echt gut“.

RENAME ANGSTMANN-KOCH

Tübingen / Emene. Mit dem Umzug nach Nigeria verwirklichte Gabriele Ayivi sich einen Kindheitstraum in einem Alter, in dem andere in Ruhestand treten. Er verfolgte sie, seit sie als elf-, zwölfjähriges Mädchen miterlebte, wie Albert Schweitzer die nach ihm benannte Schule in Tübingen eröffnete. Die Einrichtung war damals im heutigen Bürgeramt. „Ich wollte immer nach Afrika“, sagt Gabi Ayivi – doch es dauerte Jahrzehnte, bis sie ihren Plan in die Tat umsetzte.

„Ich bin eine richtige Altstadt-pflanze“, sagte sie uns am Telefon in Nigeria. Als Gabriele Bleicher wurde sie im April 1947 in Tübingen geboren. Sie wuchs in der Froschgasse auf und ging in die Uhlandsschule, die später zur Hauptschule Innenstadt wurde. Damals in den fünfziger Jahren war die Tübinger Altstadt ein sozialer Brennpunkt. Die Lebensumstände nach Kriegsende waren alles andere als angenehm, erinnert sie sich.

Es gab Arme, Arbeitslose, auch Alkoholiker – viele, die nicht mit dem silbernen Löffel im Mund auf die Welt gekommen waren und dennoch versuchten, etwas aus ihrem Leben zu machen. „Das hat mich geprägt“, sagt Ayivi. Was sie ebenfalls im Gedächtnis behält, ist die Toleranz, die sie damals in Tübingen erlebte. Bis Anfang 2000 kam sie noch regelmäßig in die Stadt. Doch als es schick wurde, in Tübingens historischem Zentrum zu wohnen, war es für Ayivi eben „nicht mehr meine Altstadt“.

Gabriele Bleicher heiratete einen Medizinstudenten und zog mit ihm nach Oberndorf am Neckar. Dort wohnte die Familie zwanzig Jahre. Die Mutter begann, sich in Friedensinitiativen gegen Waffenschmieden wie Heckler und Koch zu engagieren und baute einen Flüchtlingskreis auf. Das war ungewöhnlich. Sie zog für Flüchtlinge, zumal mit anderer Hautfarbe, einzusetzen, wurde misstrauisch beäugt. Als erste Familie betreute Ayivi eine Frau aus Eritrea mit vier Kindern. Da erhielt sie sogar Drohungen.

Nach ihrer Scheidung vor 26 Jahren zog Gabi Ayivi nach Rottweil. Sie hat an der Evangelischen Fachhochschule ein Studium als gesetzliche Betreuerin absolviert und arbeitete auch in diesem Beruf. „Die Beschäftigung mit Randständigen



Gabriele Ayivi vor ihrem Haus mit ihren Mitbewohnern. Der kleine Aaron sei für das korrekte Ausrichten „der gefühlt hundert Paar Schuhe vor dem Haus“ zuständig, schrieb sie uns – und dafür, am Abend seine Legosteine auf dem gesamten Grundstück und im Haus wieder einzusammeln. Seine kleine Schwester habe noch keine bestimmten Aufgaben, sondern helfe überall mit. Besonders streng gehe es aber nicht zu, sondern im Gegenteil eher locker. Alle derzeitigen Bewohner von links: stehend Benjamin (22), Martins (18), Chioma (24), Tochukwu (16), sitzend Vivian (5), Gabi Ayivi (68), Aaron (7) und Promise (13). Privatbilder

zieht sich durch mein Leben wie ein roter Faden“, berichtet sie. Man müsse dabei viel aushalten können. Denn Anerkennung bleibe meistens aus – von den Betreuern sowieso, aber auch von der Politik.

Am Anfang stand eine Fernseh-Dokumentation

„Man braucht eine gute Portion Humor“, glaubt Gabi Ayivi – und über die verfüge sie. Sie könne über vieles lachen. Mit ihren fünf Kindern lebte sie in einem Haus in Zimmern ob Rottweil, das sie vor ihrem Umzug nach Nigeria verkauft hat. Dort in Rottweil habe es eine kleinbürgerliche, gute kulturelle Szene gebe. Auch weiterhin arbeitete sie wie schon in Oberndorf im Flüchtlingsrat. Sie hatte Kontakt zu vielen afrikanischen Zuwanderern, half ihnen zusammen mit dem Tübinger Rechtsanwalt Manfred Weidmann bei ihren Asylverfahren. Der Spagat zwischen den Kulturen hat sie immer fasziniert.

Ihren Nachnamen hat sie von ihrem zweiten Mann, der aus Togo stammt. Manchmal erkläre sie Fragenstellern die Bedeutung des Namens, wenn sie sich über ihn wundern – zumal er gut zu ihr passe: „Ayi sind weiße Augenbohnen, wie man sie hierzulande in türkischen Läden kaufen kann. ‚Vi‘ ist eine Verkleinerungsform wie das schwäbische ‚le‘. Ich heiße also Böhnchen.“ Nach Nigeria kam Gabriele Ayivi jedoch nicht ihres Mannes wegen. Sie sah im Jahr 2007 zufällig im Fernsehen eine Dokumentation aus Nigeria. Es ging um ein Krankenhaus der Grundversorgung, dessen Leiterin Deutsch sprach, weil sie ihre Hebammenausbildung in der Nähe von Köln gemacht hatte.

Zwei Jahre später rief Ayivi die Klinik-Chefin an, sprach mit ihr über die Überlegung, nach Nigeria zu kommen. 2011 flog sie zum ersten Mal hin. Sie gründete den Verein Olileanya, dessen erste Vorsitzende sie ist. Ein wichtiges Ziel des Vereins ist es, Fluchtursachen zu bekämpfen. 2013 begann sie mit Freunden und Helfern, auf eigene Kosten ein Haus zu bauen. Die Klinik stellte das Grundstück zur Verfügung. 2014 zog sie um.

„Frau Ayivi war seit 1980 ununterbrochen aktiv in der Unterstützung von Flüchtlingen in Baden-Württemberg tätig. Auf privater Ebene, mit lokalen Organisationen und als Sprecherrätin des Flüchtlingsrats Baden-Württemberg“, heißt es in dem Schreiben, mit dem Gabi Ayivi für den Ehrenamts-Preis „Echt gut“ des Landesministeriums vorgeschlagen wurde. Sie erhielt den Sonderpreis für ihr Lebenswerk. Er wird an Personen verliehen, die sich seit mindestens 25 Jahren bürgerschaftlich und ehrenamtlich betätigen und ist mit 4000 Euro dotiert. Immer wieder betont sie, dass ihr Engagement ohne ihre Mitstreiter und Unterstützer nicht möglich gewesen wäre.

„2014 hat Frau Ayivi selbst finanziert in Emene/Nigeria ein Haus gebaut, in dem sie zehn bis zwölf Kinder, meist Vollwaisen, aufnimmt. Sie hat begonnen, eine Haushaltsschule aufzubauen, um jungen Menschen vor Ort eine Perspektive zu geben. In Baden-Württemberg erörtert Frau Ayivi insbesondere mit Vorträgen ihr Projekt und bittet um Unterstützung“, heißt es weiter in dem Schreiben.

„Ich bin sehr glücklich, wie das alles gelaufen ist“, sagt Gabi Ayivi. Ihre fünf eigenen Kinder heißen die Mutter nur ungern ziehen. Doch die Jüngste sei 35, da könne man nicht mehr sagen, sie würden vernachlässigt, findet Ayivi. „Es muss auch einer Mutter erlaubt sein sich abzunabeln.“

Einmal im Jahr kommt Ayivi nach Deutschland. 2014 informierte sie in der Tübinger „Hirsch“-Begegnungsstätte über ihr Projekt. Gabi Ayivi, die gern und anschaulich erzählt, versorgt Mitglieder und Unterstützer von Olileanya regelmäßig auf der Homepage des Vereins mit aktuellen Informationen. Den Sonderpreis im Ehrenamtswettbewerb des Landes und die Laudatio von Sozialministerin Katrin Altpeter nahm im Dezember Rechtsanwältin Weidmann in Stuttgart entgegen, der zweite Vorsitzende des Vereins Olileanya. Sie selbst und die von ihr betreuten Kinder waren bei der Preisverleihung per Skype zugeschaltet.

Olileanya heißt Hoffnung

„Ich habe den Winter nie leiden können, außer vielleicht als Kind beim Schlittschuhfahren auf dem Osterberg“, sagt sie. Die Wärme komme ihr entgegen. Die katholischen Nonnen des Krankenhauses, nur ein Steinwurf von ihrem Haus entfernt, feierten Weihnachten mit roten Hütchen eher wie ein Fest in der Disco. Wo sie heute lebt, gebe es keine Hektik, „in keiner Richtung“, sagt die gebürtige Tübingerin. Es werde viel gelacht. Doch es sei keine Flucht gewe-

sen, nach Afrika zu ziehen: „Ich habe einfach immer nur eine Idee verfolgt. Man kann sagen, ich bin ein beständiger Mensch.“

„Olileanya“ bedeutet in der Sprache der Igbo „Hoffnung“. Der Stamm der Igbo wohnt im früheren „Biafra“ im Südosten von Nigeria.



Tochukwu beim Küchendienst. Das Preisgeld soll in eine richtige Kücheneinrichtung gesteckt werden. „Die ursprüngliche Idee, meine Küche aus Deutschland mit nach hier zu bringen, musste ich verwerfen. Das tropische Klima verträgt sich in keiner Weise mit deutschem Weichholz. Das halbe Jahr über könnten wir Schubladen nicht öffnen“ schrieb Ayivi an die Unterstützer von Olileanya.

Der Verein arbeitet mit dem „Annunciation-Hospital“ in Emene zusammen, einer kleinen Stadt in der Nähe der Bezirkshauptstadt Enugu. Die Kongregation katholischer Nonnen betreibt ihr Krankenhaus selbstständig, sie arbeitet unabhängig von Kirche und Staat.

Der Verein hat das Ziel, Perspektiven für junge Menschen zu schaffen – etwa mit der Gründung einer Haushaltsschule. In ihr wird Kunsthandwerk wie Nähen, Stricken und Sticken unterrichtet, aber auch Kochen, Backen und die Konservierung von Lebensmitteln – ebenso Gesundheitsfürsorge oder Abfallvermeidung und -entsorgung.

Der Verein versucht auch, Kleinbetrieben von Kunsthandwerkern eine Plattform für den Verkauf zu bieten. Er will vermeiden, dass Kinder arbeiten müssen, und einer Gruppe von Kindern und Jugendlichen den Schulbesuch ermöglichen. Überdies unterstützt er das „Annunciation-Hospital“ in den Bereichen Aids und Augenheilkunde.

Unterwegs im Augenarzt-Mobil

Bereits seit Anfang 2013 ist ein von Olileanya finanzierter VW-Bus für die augenärztliche Ambulanz des Annunciation Specialist Hospital in Emene im Einsatz. Dieser Bus ermöglicht es dem Augenarzt Dr. Eze, auch Menschen in der weiteren Umgebung zu helfen, die keine Möglichkeit haben, selbst den Weg zum Krankenhaus anzutreten.

In dem kleinen Waisenhaus hat der Verein hilf- und mittellose Kinder und Jugendliche aufgenommen. Einige haben keine Eltern und zum Teil schwerwiegende gesundheitliche Einschränkungen.

Info Näheres über den Verein und das Projekt Gabriele Ayivis findet sich unter www.olileanya.info. Das Spendenkonto des Vereins: OLILEANYA e.V., Volksbank Rottweil, IBAN: DE07 6429 0120 0056 9550 06, BIC: GENODE33VRR



Katholische Nonnen feierten vor dem Annunciation Specialist Hospital Emene, einem Krankenhaus der Grundversorgung, bei winterlichen 20 bis 25 Grad Weihnachten mit roten Hüten. Rechts die Leiterin der Rechnungsabteilung Schwester Helen.



Wie hier auf dem Markt oder nach dem Gottesdienst vor der Kirche werden augenärztliche Sprechstunden abgehalten. Ärztliche Schweigepflicht scheint dabei für die Patienten keine große Rolle zu spielen. Alles werde von den Umstehenden kommentiert und je nach Ergebnis mit Betroffenheit, Staunen oder Freude zur Kenntnis genommen.